

Es ist fast zuviel des Guten, was uns heute auf dem Tisch des Wortes serviert wird. Der Tisch biegt sich fast durch.

Es handelt sich um zwei der bekanntesten Texte der Bibel: aus dem AT die Geschichte von Moses am Berg Sinai mit der Erzählung vom Goldenen Kalb, aus dem NT die drei Gleichnisse mit der berühmten Erzählung vom Verlorenen Sohn und dem Barmherzigen Vater.

Die beiden Schrifttexte aus dem AT und Evangelium am Sonntag haben fast immer eine innere Entsprechung. Diese ist heute nicht schwer zu finden: Es geht um Schuld und Vergebung.

Moses ist schon seit Wochen auf dem Berg. Er empfängt die Weisungen Gottes, die dem Volk eine gute Zukunft gewährleisten sollen. Das Volk fühlt sich aber von Moses hinter's Licht geführt und von Gott im Stich gelassen. Deshalb fordern sie Aaron, den Bruder des Moses, auf, dass er ihnen Götter gebe, die sie verehren können. Daraufhin lässt Aaron aus dem Ohrenschmuck der Leute ein Kalb gießen. Um dieses Bild herum konnten sie nun – wie die Nachbarvölker – tanzen, da konnten sie einen Altar aufstellen und Opfer darbringen.

Was geschieht da eigentlich? Auf den ersten Blick erkennen wir: Da wird Gott entthront und an seine Stelle wird ein materieller Götze gesetzt.

Ich möchte dem Geschehen aber doch noch ein wenig mehr nachgehen, denn es interessiert mich, was – auch heute noch – in Menschen vorgeht, die sich von Gott abwenden und sich bis hin zur Verehrung und Auslieferung der materiellen und sterblichen Welt und vergänglichen Idolen verschreiben.

Sie haben also dieses Kalb gegossen und sagen dann: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten herausgeführt haben.“ Immerhin: Aaron hat ihren Wunsch nach Göttern in **einem** Götterbild gebündelt. Das war schon ein Fortschritt. Aber es ist ein selbstgemachter Götze. Letztlich verbirgt sich darin der Wunsch, diesen Gott in den Griff zu bekommen um dann das eigene Schicksal selbst bestimmen zu können. Es ist ein ganz normaler Wunsch der noch ungezähmten, der nicht gewandelten Natur. Es ist dieselbe Falle, in die – in der Sündenfallgeschichte – Adam und Eva getappt sind: Nicht hören wollen, was Gott sagt, was Gottes Wille ist, sondern selbst wissen, wie es geht. Sie tanzen ums goldene Kalb, aber es läuft darauf hinaus, dass das Kalb, der angebliche Gott, nach ihrer Pfeife tanzen soll.

Mir kommt vor: In jeder Abkehr von Gott und vom Glauben an ihn, ob in Form von Gott-Vergesslichkeit, Wohlstands-Gleichgültigkeit oder mit Argumenten untermauert verbirgt sich dasselbe Muster: Ich kann und will mein Leben nicht einem unbekanntem Wesen verdanken und überlassen, ich will es selbst lenken, und bin bereit, dafür alles mögliche Wissen zu erlangen, auch wenn es mich teuer zu stehen kommt.

Es ist dann natürlich der atl. Ton, dass Gottes Zorn entbrennt, den Mose mit seinen Argumenten noch einzudämmen vermag. Dieser Gott hat also noch sehr menschliche Züge, denn in seinem Zorn sind natürlich Trauer und Enttäuschung über die Undankbarkeit und Blindheit seines Volkes.

In den Gleichnissen des Evangeliums geht es auch um Schuld und Vergebung. Aber der Blick wird hier eindeutig auf die Finder gelenkt. Da ist keine Rede von Zorn, weder über das entlaufene Schaf, noch über die Drachme, die sich in einer Bretterritze verkrochen, noch über den Sohn, der das Haus verlassen und seinen Vater enttäuscht hat. Da steht ganz die Freude über das Wiederfinden im Vordergrund. Das ist der Gott, wie ihn Jesus in sich hat: einer der wohl leidet, wenn ein Mensch sich von Gott abwendet, und der sich zutiefst freut über jeden, der in seine Liebe zurückkehrt. Das ist der Gott, mit dem im Herzen wir leben dürfen.

Bei der Wanderung auf dem Jakobsweg letzte Woche in der Schweiz hatten wir das Tagesthema „Dankbarkeit“. Meine Gedanken haben mich dazu geführt, wem ich meinen Glauben danke. Und ich bin wieder zu der Feststellung gelangt: Begonnen hat es damit, dass meine Mutter, manchmal auch der Vater, beim Bett ein Gebet gesprochen und mit dann ein Kreuzchen gemacht hat. Da hat sich mir wohl

das gute Wissen festzusetzen begonnen: Da ist jemand, der dich liebhat. Und da war niemals Angst dabei.

Das würde ich uns allen, aber gerade auch den Kindern dieser Tage wünschen: dass sie von klein auf diesen liebevollen, verzeihenden Gott kennen und ihm vertrauen lernen, den Gott, den man demütig verehren kann, ohne sich gedemütigt zu fühlen, weil er in der Demut aufrichtet.

Wer IHN kennt, braucht keine goldenen Kälber, um die er tanzen kann. Amen.

Pfr. Arnold Faurle